



Alfred Adler

**Persönlichkeitstheorie,  
Psychopathologie, Psycho-  
therapie (1913 – 1937)**

Herausgegeben von Gisela Eife

Vandenhoeck & Ruprecht



ALFRED ADLER STUDIENAUSGABE

herausgegeben von Karl Heinz Witte

---

Band 3: Alfred Adler  
Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie,  
Psychotherapie (1913–1937)  
herausgegeben von Gisela Eife

Alfred Adler

**Persönlichkeitstheorie,  
Psychopathologie, Psychotherapie  
(1913–1937)**

herausgegeben von Gisela Eife

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Alfred Adler Studienausgabe wird im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie herausgegeben von Karl Heinz Witte  
unter Mitarbeit von Vera Kalusche.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-46054-2

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

Internet: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

© Umschlagabbildung: DGIP-Archiv Gotha.

Printed in Germany

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Einleitung .....	9
1. Adlers Schriften .....	9
2. Alfred Adlers Theorieentwicklung im Überblick .....	11
3. Die doppelte Dynamik .....	15
4. Die Zusammenführung der doppelten Linien: Kompensation und das Gemeinschaftliche .....	39
5. Behandlungsanweisungen .....	50
Editorische Vorbemerkung .....	54

## TEXTAUSGABE

1. Individualpsychologische Behandlung der Neurosen (1913) .....	57
2. Zur Funktion der Zwangsvorstellung als eines Mittels zur Erhö- hung des Persönlichkeitsgefühls (1913) .....	78
3. Neue Leitsätze zur Praxis der Individualpsychologie (1913) .....	83
4. Individualpsychologische Ergebnisse bezüglich Schlafstörungen (1913) .....	92
5. Zur Rolle des Unbewussten in der Neurose (1913) .....	103
6. Traum und Traumdeutung (1913) .....	112
7. Melancholie und Paranoia – Individualpsychologische Ergebnisse aus den Untersuchungen der Psychosen (1914) .....	126
8. Die Individualpsychologie, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse (1914) .....	143
9. Das Problem der »Distanz«. Über einen Grundcharakter der Neurose und Psychose (1914) .....	158
10. Zur Sitophobie – Nervöser Hungerstreik (1914) .....	167
11. Lebenslüge und Verantwortlichkeit in der Neurose und Psychose. Ein Beitrag zur Melancholiefrage (1914) .....	170
12. Nervöse Schlaflosigkeit (1914) .....	181
13. Die Zwangsneurose (1918) .....	189
14. Fortschritte der Individualpsychologie (1923) .....	201
15. Individualpsychologie und Weltanschauung (1923) .....	216
16. Neurosenwandel und Training im Traum (1924) .....	219
17. Psychische Kausalität und Weltanschauung, ein Tagungsbericht (1924) .....	226
18. Kritische Erwägungen über den Sinn des Lebens (1924) .....	229
19. Liebesbeziehungen und deren Störungen (1926) .....	234

20. Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis (1926) .....	250
21. Individualpsychologie (1926) .....	270
22. Ein Beitrag zum Distanzproblem (1926) .....	279
23. Zusammenhänge zwischen Neurose und Witz (1927) .....	283
24. Weiteres zur individualpsychologischen Traumtheorie (1927) .....	286
25. Individualpsychologie und Wissenschaft (1927) .....	292
26. Die ethische Kraft der Individualpsychologie (1927).....	303
27. Erotisches Training und erotischer Rückzug (1928) .....	306
28. Kurze Bemerkungen über Vernunft, Intelligenz und Schwachsinn (1928) .....	314
29. Psychologie und Medizin (1928). .....	321
30. Psychologie der Macht (1928) .....	331
31. Problems of Neurosis (Neurosen. Zur Diagnose und Behandlung) (1929) [Auszüge] .....	336
32. Die Individualpsychologie in der Neurosenlehre (1929).....	346
33. Nochmals – die Einheit der Neurosen (1930).....	355
34. Grundbegriffe der Individualpsychologie (1930).....	373
35. Rauschgift (1931) .....	384
36. The Case of Miss A. – The Diagnosis of a Life-Style (Der Fall »Frau A.« – Diagnose eines Lebensstils) (1931).....	402
37. Der Sinn des Lebens (1931) .....	429
38. Trick und Neurose (1931) .....	442
39. Der nervöse Charakter (1931).....	451
40. Symptomwahl beim Kinde (1931) .....	463
41. Individualpsychologie und Psychoanalyse (1931) .....	482
42. Zwangsneurose (1931) .....	497
43. Persönlichkeit als geschlossene Einheit (1932) .....	516
44. Die Systematik der Individualpsychologie (1932) .....	527
45. Der Aufbau der Neurose (1932) .....	532
46. Technik der Behandlung (1932) .....	541
47. Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls (1933) .....	550
48. Die Formen der seelischen Aktivität. Ein Beitrag zur individualpsychologischen Charakterkunde (1933) .....	559
49. Vor- und Nachteile des Minderwertigkeitsgefühls (1933).....	565
50. Körperliche Auswirkungen seelischer Störungen (1934) .....	572
51. Der Komplexzwang als Teil der Persönlichkeit und der Neurose (1935) .....	581
52. Über das Wesen und die Entstehung des Charakters (1935) .....	588
53. On the Interpretation of Dreams (Zur Traumdeutung) (1936) .....	590
54. Das Todesproblem in der Neurose (1936-1) .....	608

55. Das Todesproblem (1936-2) .....	616
56. Neurotisches Weltbild (1936) .....	622
57. Vorwort zum Tagebuch von Waslaw Nijinsky (1936) .....	632
Literatur .....	641
Personenverzeichnis .....	639
Sachverzeichnis .....	653





# Einleitung

## 1. Adlers Schriften

Der dritte Band der Studienausgabe enthält 57 Aufsätze Adlers, in denen über die Jahre 1913–1937 die Ausarbeitung seiner psychotherapeutischen Theorie verfolgt werden kann: über die Festigung und den Ausbau seiner Grundkonzeption, der Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls, über die Verwurzelung des Konzepts des Gemeinschaftsgefühls in der emotionalen Erfahrung, im Leib-Seelischen und in einer lebensphilosophischen Basis bis hin zur sozialpsychologischen Orientierung. Alle diese Tendenzen durchziehen Adlers gesamtes Werk.

Drei der in diesen Band aufgenommenen Aufsätze, »Individualpsychologie und Weltanschauung« (1923f), »Psychische Kausalität und Weltanschauung« (1924d), »Beitrag zum Distanzproblem« (1926t), sind seit der Erstveröffentlichung nicht wieder gedruckt worden. Drei Aufsätze, »Die ethische Kraft der Individualpsychologie« (1927u), »Das Todesproblem« (1936j-2) und »Vorwort zum Tagebuch von Walaw Nijinsky (1936s)«, wurden in den 1980er Jahren in individualpsychologischen Zeitschriften wiederveröffentlicht.

In den 1970er Jahren wurde der Großteil des Adler'schen Werks in der Fischer-Taschenbuch-Ausgabe zugänglich gemacht. Sie umfasste 19 Bände und ist vor allem der unermüdlichen Arbeit von Wolfgang Metzger, Heinz L. Ansbacher und Robert F. Antoch zu verdanken. Die Einzelbände sind derzeit größtenteils im Buchhandel nicht mehr erhältlich.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zeigen kleinere Beiträge zur Sozialmedizin und sein Aufsatz »Zur Psychologie des Marxismus« (1909d/2009) Adlers sozialdemokratische Orientierung. 1912 erschien sein Hauptwerk »Über den nervösen Charakter« (1912a/2008a), in dieser Studienausgabe Band 2. Die Aufsätze vor 1912 sind in Band 1 der Studienausgabe von Almuth Bruder-Bezzel ediert worden. Dieser dritte Band enthält Adlers Veröffentlichungen ab 1913. Dreizehn davon stammen von 1913 und 1914. Im Jahre 1914 wurde auch der Band »Heilen und Bilden« von Alfred Adler und Carl Furtmüller herausgegeben. Seit 1916 war Adler als Lazarettarzt eingezogen. Später stand er dem Krieg mit Entsetzen und Gegnerschaft gegenüber. Neben der Antikriegsschrift »Die andere Seite« (1919a/2009b) übt Adler in den Aufsätzen »Bolschewismus und Seelenkunde« (1918e/2009b) und »Dostojewski« (1918c/2009b) scharfe Kritik an allen Formen des Zusammenlebens, die von Machtinteressen geleitet sind, und setzt sich für ein Miteinander im Sinne eines wirklichen Gemeinschaftsgefühls ein.

Alle frühen Aufsätze von 1913 und 1914 wurden in jeweils veränderter Form in

Adlers Sammelband »Praxis und Theorie« (1920a/1974a) neu veröffentlicht. 1922 überarbeitete er die dritte Auflage des »Nervösen Charakters«, was den Erfolg des Buches und den Erfolg der Adler'schen Bewegung anzeigte. Ab 1923 erschien regelmäßig die »Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie«. Im Buch »Menschenkenntnis« (1927a/2007b) veröffentlichte Adler die Mitschrift von Vorträgen; es wurde sein erfolgreichstes Buch. Ab 1926 war er nur noch selten in Wien. Er hielt Vorträge in Kliniken, vor allem in den USA. Diese rege Vortragstätigkeit prägt auch den Stil der späteren Aufsätze Adlers. In New York lehrte er an der New School for Social Research, an der Columbia University und am Long Island Medical College. Er schrieb auch in den USA viele Bücher und Aufsätze, gab Interviews in bekannten Zeitungen, zum Beispiel in der New York Times. Seine Auffassungen stimmten mit den Werten und Einstellungen weiter Kreise der amerikanischen Bevölkerung überein (Hoffman 1994, S. 201 ff.). Er hatte großen Erfolg, galt aber als populärer Psychologe, »der die intellektuelle und künstlerische Avantgarde nicht interessierte« (Bruder-Bezzel 2009, S. 16). 1932 erhielt er eine Gastprofessur für medizinische Psychologie am »Long Island College of Medicine« in New York. Nach dem Sieg der Austrofaschisten 1934 in Österreich drängte Adler seine Familie zur Emigration. 1937 verstarb er in Aberdeen bei einer Vortragsreise.

In der Einleitung und in den editorischen Hinweisen wird der Versuch unternommen, Adlers intuitive, ganzheitliche Vorgehensweise auch auf seine Texte anzuwenden, um zu erfassen, worum es ihm im Wesentlichen ging.

Ein Zitat von 1931 zeigt, wie Adler erst in den späteren Jahren manches, was er ahnt, klarer formulieren kann. Er erläutert dies am Konzept des Charakters. Bei der Beschreibung des nervösen Charakters sei ihm sehr wohl bewusst gewesen, dass er nur die eine Seite des Ganzen vorstellt. Aber erst viele Jahre später habe er klarer zum Ausdruck bringen können, »dass es sich beim Charakter um eine, metaphorisch ausgedrückt, gefügte Leitlinie eines Individuums handelt, Leitlinie eines Lebensstils, den wir von Anfang bis zum Ende verfolgen können. Denn die Auffassung von dem Charakter, den man bis zu meiner Zeit grobenteils als angeboren<sup>1</sup> angesehen hatte, konnte ich anfangs nur unklar als unhaltbar, später als total falsch erkennen« (1931l, S. 455).

Adler nimmt keine objektivierende Außenperspektive ein; er sieht den Gesamtzusammenhang nicht von außen aus einer reflexiven Distanz, sondern er blickt von der Erfahrung der menschlichen Gemeinschaft her auf die Bedingtheit des menschlichen Lebens. In dieser ganzheitlichen Sichtweise sind alle seine theoretischen Linien verbunden. Adlers theoretische Weiterentwicklung zeigt,

---

1 Adler wendet sich hier gegen die Hereditärer, deren Vorstellung von einer Entartung des Menschen oder der menschlichen Zivilisation zwischen 1850 und 1950 großen Einfluss auf Wissenschaft, Kunst und Politik hatte. Eng verbunden mit diesen Vorstellungen eines allgemeinen Verfalls waren die Eugenik und Rassentheorien.

dass die Grundbegriffe der Individualpsychologie nicht nur beschreibende Kennzeichnungen sind, sondern vom inneren Erleben ausgehen.

## 2. Alfred Adlers Theorieentwicklung im Überblick

Aus Adlers Sicht ist die Individualpsychologie »Philosophie« (1932h, S. 528). Adler ist sehr belesen und beruft sich unter anderen auf Kant, Nietzsche und Vaihinger, aber auch auf Herder, Novalis, Dilthey und viele andere. Viele Bezüge zur Philosophie sind im Kommentarteil zu »Über den nervösen Charakter« (1912a/2008a) von Rolf Kühn erläutert worden. So wie jede Wissenschaft mündet die Individualpsychologie, laut Adler, in die »Metaphysik« (1932g, S. 517) ein. Die Zielgerichtetheit sei eine Auffassung »a priori« (S. 517), die dazu diene, Geschehnisse zu ordnen und sie »unter ein gemeinsames Licht zu stellen« (S. 517). Adler möchte »die Kenntnis der nervösen Persönlichkeit aus ihren fehlgeschlagenen Beziehungen zur wirklichen Welt« (1936l, S. 622) gewinnen. Zur Außenwelt rechnet er »auch das Erlebnis der Körperlichkeit und die Eindrücke des Seelenlebens« (S. 626). Adler erschließt also die Persönlichkeit aus ihren Beziehungen, aus ihrer individuellen Lebensbewegung, die einer bestimmten Richtung folgt. Seine teleologische Sichtweise, das vereinigende zielgerichtete Prinzip, zeigt sich in zwei Formen möglicher Lebensbewegung. Diese »doppelte Dynamik« (1929f, S. 353) soll hier im Überblick dargestellt werden.

Adlers Theoriebildung geht von der Organminderwertigkeit aus. Kennzeichnend für die minderwertigen Organe ist seiner Meinung nach, dass sie in ihrer embryonalen Entwicklung noch nicht ganz ausdifferenziert seien; der Mangel könne aber in der weiteren Entwicklung kompensiert werden (Adler 1908e/2008a). Diesen Gedanken erweitert er auch auf die psychische Entwicklung. Anstoß für die Kompensation sind also Minderwertigkeit und Minderwertigkeitsgefühl. Das Minderwertigkeitsgefühl stammt »aus realen Eindrücken«; es wird später »tendenziös« (1913a, S. 63) festgehalten und verlangt eine Kompensation im Sinne der Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls.

Für diese Kompensation findet Adler ein allgemeines Prinzip des menschlichen Lebens, das bereits den existenziellen Ansatz seiner Dynamik deutlich macht: Der Mensch entwirft (unbewusst) Vorstellungen von sich selbst, wie er sein möchte, um in dieser Welt leben zu können.<sup>2</sup> Für Adler bündeln sich die psychischen Tendenzen in einer leitenden »Fiktion« (hier beruft er sich auf Vaihinger [1911]), die der allgemeinen Lebensbewältigung, auch dem Überleben in einer traumatisierenden Umwelt, dient. Die Zielvorstellung ist außerhalb der menschlichen

2 Eine interessante Fragestellung wäre, den formalen Bezug dieser unbewussten Vorstellungen zu Melanie Kleins unbewussten Fantasien (Klein 1944/1975, S. 311) zu untersuchen.

Möglichkeiten angesiedelt. Ähnlich findet Sloterdijk (2009, S. 700), der Mensch müsse sich am Unmöglichen orientieren. Erst diese Orientierung am Unmöglichen lasse den Menschen zu dem werden, was seinem Seinkönnen, seinem Potenzial entspricht.

Adler nennt die unbewusste Vorstellung, die den Menschen vor dem Chaos und der Unsicherheit des Lebens sichert und ihm Orientierung gibt, einen »fixen Punkt außerhalb seiner selbst« (1912a/2008, S. 80). Deshalb kann man mit der phänomenologischen Tradition von einer immanenten Transzendenz sprechen, einer »Intentionalität, die sich auf ein Außen richtet, ohne den Bereich der Subjektivität zu überschreiten« (Witte 2008, S. 162). Diese immanente Transzendenz ist ein Wesensmerkmal des Individuums als Subjekt. Es ist ein Postulat Adlers, das die Möglichkeit des einheitlichen Handelns erklärt. Für den »Punkt außerhalb« findet Adler verschiedene Namen, unter anderem »Persönlichkeitsideal« oder »Ziel der Überlegenheit«. Das Streben nach diesem Ziel, das »Streben nach oben« ist die treibende und organisierende Kraft der Persönlichkeitsbildung.

Nach Adler ist die Psyche ein Angriffs- und Verteidigungsorgan (1930n, S. 347). Der Mensch kann nicht anders, als sich auf etwas auszurichten. Von allen Merkmalen der Individualpsychologie ist dies das bedeutendste, dass Adler das Individuum in seiner »Finalität« erfasst hat. Er schreibt, dass wir nicht in der Lage sind »zu denken, zu fühlen, zu wollen, zu handeln, ohne dass uns ein Ziel vorschwebte« (1914h, S. 146). Das zielgerichtete Streben gibt der menschlichen Lebensbewegung eine einheitliche Richtung und bedingt die Einheit der Persönlichkeit. Dabei beruft sich Adler auf Kant (1933l, S. 566), auf dessen Lehre von den apriorischen Formen der Anschauung (1932g, S. 517) und auf die »Festsetzung der Einheitlichkeit der Persönlichkeit [...], ohne die eine psychologische Untersuchung überhaupt nicht denkbar wäre« (1926k, S. 252). Die Einheit »ist das Eingangstor zur Individualpsychologie, ihre notwendige Voraussetzung« (S. 251).

Noch unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs führt Adler 1918 das Gemeinschaftsgefühl ein. Am Beispiel der Werke Dostojewskis beschreibt er eine doppelte Bezogenheit, die sicheren Halt und festen Standpunkt gibt: der Mensch, der seinen Mitmenschen ein Wolf ist oder von Nächstenliebe sowie Gemeinschaftsgefühl geleitet ist (1918c/2009, S. 109). Beide Bezogenheiten sind durch eine Grenze voneinander geschieden, aber der Mensch kann diese Grenze überschreiten. Hier stellt Adler das Gemeinschaftsgefühl noch unverbunden neben seine erste Minderwertigkeits-Kompensations-Dynamik. Von 1926 bis 1933 versucht er, sein Verständnis des Gemeinschaftsgefühls auszuarbeiten und beide Bezogenheiten als »doppelte Dynamik« (1929f, S. 353) in seine Anschauung vom menschlichen Leben zu integrieren.

1. Einen Aspekt des Gemeinschaftsgefühls sieht er in der Verbundenheit: in der Verbindung der Menschen untereinander, mit Natur, Erde und Kosmos, in der Verbindung von Leib und Seele. Das Leben ist Entwicklung, Bewegung und Richtung. Adler löst alle festen Strukturen in Bewegung auf. In den 1930er Jahren hat er die

Vision, das Gemeinschaftsgefühl möge in der evolutionären Weiterentwicklung im menschlichen Leben so verankert sein wie das Atmen (1933j, S. 557). Dabei geht es ihm nicht um biologische, sondern um ontologische Fragen, um das Sein des Menschen. Er hat die leib-seelische Wirklichkeit des Menschen im Blick, wie Körper und Psyche nach dem Endziel ausgerichtet sind, wie die Stimmungen, Gefühle, körperlichen und seelischen Spannungen des Kleinkindes sich bündeln, organisieren und im Ziel sammeln. Aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie spricht Adler von der präverbalen Phase, aus einer philosophischen Perspektive spricht er vom Sein des Menschen. So gelingt ihm eine ontologische oder leib-seelische Fundierung des Gemeinschaftsgefühls.

2. Einen zweiten Aspekt des Gemeinschaftsgefühls sieht Adler in der Mitbewegung und im Mitfühlen. Bei der ersten Minderwertigkeits-Kompensations-Dynamik dient die Mitbewegung bis 1914 dazu, den neurotischen Lebensstil zu verstehen, zwar auch mit intuitiver Einfühlung, aber die »gedankliche Mitbewegung« (1913j, S. 120) steht im Vordergrund. Ab 1926 fühlt sich Adler in einer emotionalen Mitbewegung intensiver in das Erleben der Patienten ein. Sie kommt besonders zum Ausdruck in Adlers bekannter Definition des Gemeinschaftsgefühls: »Mit den Augen eines anderen zu sehen, mit den Ohren eines anderen zu hören, mit dem Herzen eines anderen zu fühlen« (1928f, S. 315). Dieses Verständnis von Gemeinschaftsgefühl als Mitbewegung und Einfühlung beginnt 1923 mit Adlers Hinwendung zur emotionalen Erfahrung des Patienten, vor allem zu dessen Entmutigung und Zärtlichkeitsbedürfnis. Dadurch gründet er das Gemeinschaftsgefühl auf die emotionale Erfahrung.

3. Den dritten Aspekt, das Gemeinschaftsgefühl als »richtunggebendes Ideal«, erwähnt Adler im Aufsatz »Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls« (1933i, S. 550) und im Buch »Der Sinn des Lebens« (1933b/2008b, S. 160).

Adler spricht von den Versuchen der Menschheit, sich den richtigen Weg zur Vollkommenheit vorzustellen. Ein Versuch sei der Gottesbegriff, der »dem dunklen Sehnen des Menschen, Vollkommenheit zu erreichen, als konkretes Ziel der Vollkommenheit am besten entspricht« (1933i, S. 553). Das Ziel der Vollkommenheit gebe die Richtung für die Entwicklung der Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft. Aber es handle sich niemals um eine gegenwärtige Gesellschaft. Wie man Adlers Ausdruck »Ziel der Vollkommenheit« lebensphilosophisch verstehen kann, wird weiter unten erörtert.

Während Adler das Konzept des Gemeinschaftsgefühls ausarbeitet, beschäftigt ihn die Grenze zwischen den beiden Bezogenheiten, dem Streben nach Überlegenheit und dem Gemeinschaftsgefühl. Aber erst 1929, nachdem er den Begriff der Bewegung tiefer untersucht und beide Bezogenheiten als Bewegungen erfasst hat, erkennt er beide Bewegungsformen gleichzeitig in jedem Phänomen, eine entfaltet sich im Gemeinschaftsgefühl, die andere strebt nach persönlicher Macht. Adler sieht »diese doppelte Dynamik im neurotischen Symptom genau in

der gleichen Weise [...] wie in irgendwelchen anderen Lebensäußerungen« (1929f, S. 353). Es handelt sich also um eine Grenzlinie, die nur begrifflich klar zu definieren ist. Im praktischen Lebensvollzug ist der Übergang fließend, so dass die doppelte Dynamik in jedem Phänomen präsent ist.

Was treibt die doppelte Dynamik an? Die schöpferische Kraft wirkt in einem zutiefst unbewussten Wollen. Worauf zielt das unbewusste Wollen? Von Anbeginn richtet sich der Mensch »wort- und begrifflos« (1933l, S. 567) in der Welt ein, um leben und überleben zu können. Nach Heidegger (1927/1977, S. 258) geht es dem Dasein in allem um sein »Seinkönnen« selbst. Nach der philosophischen Theorie der Lebensphänomenologie von Michel Henry (1992) will das individuelle Leben »selbstverständlich« leben können (Funke u. Kühn 2005), eine Grundgegebenheit, die natürlich erscheint, sobald einem das Leben geschenkt wird. Wenn jedoch infolge eines Mangels an Gemeinschaftsgefühl der primären Bezugspersonen die »Einbettung« des Kindes in eine tragende Gemeinschaft misslingt, ist das Vertrauen in dieses selbstverständliche Leben gestört und es erscheint notwendig, sich auf die eigenen (Willens-)Kräfte zu besinnen und aus eigener Kraft sein Überleben zu sichern. Diese Entwicklung erfolgt unbewusst. Den fixen Punkt oder das Ziel des sichernden Strebens ins Unbewusste zu verlegen, nennt Adler den »schwerwiegendste[n] der neurotischen Kunstgriffe« der Psyche (1913h, S. 105). Der fixe Punkt ist kein Bewusstseinsinhalt, er ist abstrakt, nur der Richtpunkt des Strebens. Adlers abstraktes Ziel wird mit konkreten Vorstellungen gefüllt, um ein Gefühl von »Autorschaft« über sein individuelles Leben zu erzielen (Strenger 2005). Solange die konkrete Fiktion flexibel auf die sich verändernden Bedingungen des Lebens reagiert, verläuft das individuelle Leben ohne Probleme. Nach Adler strebt jeder Mensch nach Vollkommenheit, nach einer Vision, wie das eigene Leben bewältigt werden könnte. Die individuelle Lebensbewältigung, nach Adler der jeweilige Lebensstil, gelingt, wenn diese Vision sich immer wieder an den realen Möglichkeiten erneuern kann.

Wenn sich aber das Leben »wie in Feindesland« (1934g, S. 564) abspielt, dann geht es nur noch um Sicherung und um die Steigerung des Könnens zur Sicherung des Gesicherten. Dann lässt sich die sogenannte neurotische Lebensbewegung verstehen als der verzweifelte Versuch eines Menschen, aufgrund seiner Kindheitserfahrungen ohne Liebe und Gemeinschaftsgefühl leben zu müssen und vermeintlich zu können. »Was entscheidend ist«, sagt Levinas (1989, S. 47 f.): »dass wir von einem bestimmten Moment an nicht mehr können können; genau darin verliert das Subjekt seine eigentliche Herrschaft als Subjekt.«

Auch für die sogenannte normale Lebensbewegung gilt, dass das Ich seine unbewusste Lebensbewältigung als die eigene übernehmen kann – oder auch nicht. Was ist aber das Ich bei Adler? Erst Ende der 1920er Jahre kann er das Ungeheuerliche formulieren, dass nämlich das Ich nichts Strukturelles ist, sondern die Stilisierung der eigenen Lebensbewegung, die, wenn sie Form gefunden hat,

als gefrorene Bewegung definiert wird. Was Adler Ich nennt, ist Lebensstil, Individualität, schöpferische Kraft und Lebenskraft.

Und dieses Ich, dieser Lebensstil kann sich gegen das eigene Leben richten, unbewusst in destruktiven Tendenzen oder bewusst im Suizid. Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre, vor allem 1933, geht es Adler in vielen Formulierungen um das Leben selbst, eine Tendenz, die in einer lebensphilosophischen Auslegung verständlich wird. In dieser Sicht löst sich das Ich im Gemeinschaftsgefühl auf. Das Gemeinschaftsgefühl ist nunmehr verstanden als das spontane Leben selbst, seine Dynamik ist die Dynamik des Lebens. Insofern schließt sich der Kreis der doppelten Dynamik. Adler sieht im menschlichen Leben prinzipiell diese zwei Tendenzen, eine Bewegung im Sinne eines lebendigen Gemeinschaftsgefühls, die andere im Streben nach persönlicher Überlegenheit; dies erinnert an die depressive und die paranoid-schizoide Position nach Melanie Klein (1944/1975, S. 317), nur erfahren diese Konzepte bei Adler eine lebensphilosophische Fundierung. Da sich das Ich auch gegen das eigene Leben richten kann, könnte das Missverständnis aufkommen, es gebe einen Todestrieb und einen Lebenstrieb; der Mensch ist jedoch bei Adler nicht triebhaft gesteuert, sondern von seinem unbewussten bis bewussten Wollen, das immer ein Können-Wollen ist. Der Ausdruck »doppelte Dynamik« meint nicht zwei gegensätzliche Kräfte oder zwei Bereiche, sondern eine Lebens-, Überwindungs- oder Strebenkraft, die fehlgeleitet sein und sich sogar im Suizid gegen das eigene Leben richten kann, um das vom Erleben her bedrohte Persönlichkeitsgefühl zu retten.

In diesen Fragen und in der Lösung dieser Fragen steckt nach Adler »der ganze Wert und die ganze Bedeutung der Individualpsychologie« (1933i, S. 551). »Diese Erkenntnis ist nicht unmittelbar erfassbar, sie kann nicht gefunden werden durch eine Analyse der sichtbaren Erscheinungen und Tatsachen« (S. 551). Manche Erkenntnisse erschließen sich nur in einer inneren, subjektiven Gewissheit, einer inhärenten »Stimmigkeit« in der persönlichen Wahrheitserfahrung (Dürr 2003, S. 34).

Im folgenden Kapitel soll nun diese zusammenfassende Darstellung von Adlers Theorieentwicklung an seinen Zitaten überprüft und im Einzelnen ausgearbeitet werden.

### 3. Die doppelte Dynamik

Adlers Theorie thematisiert, wie der Mensch sein Leben in der Welt bewältigt. Das Leben des Einzelnen wie der Masse stellt sich nach Adler als ein »Kompensationsprozess« dar, »der gefühlte oder vermeintliche ›Minderwertigkeiten‹ körperlich und seelisch zu überbrücken trachtet« (1937g/2009b). Schon 1908 spricht Adler von Kompensation »durch Wachstum und Funktionssteigerung« (1908e/2007a). Diese Kompensation ist der eine Aspekt von Adlers doppelter Dynamik. Sie kann



in ichbezogener oder in mitmenschlicher Weise geschehen. Adler beschrieb zuerst die neurotische Form, ab 1926 dann die allgemein-menschliche Form des Kompensationsstrebens.

Der zweite Aspekt der doppelten Dynamik ist das Gemeinschaftliche. Im Folgenden gehe ich diesen Aspekten oder Tendenzen nach: der Kompensation (1), dem Gemeinschaftlichen (2) und (ab 1931) der Zusammenführung beider Linien (3).

Den Ausdruck »doppelte Dynamik« prägt Adler erst 1929 (siehe Eife 2009). Aber bereits 1918 nennt er die »doppelte Bezogenheit jeder Figur auf zwei außerordentlich fixierte Punkte, die wir fühlen. Jeder Held Dostojewskis bewegt sich mit Sicherheit im Raum, der einerseits abgegrenzt wird durch das isolierte Heldentum, wo der Held sich in einen Wolf verwandelt, andererseits durch die Linie, die Dostojewski als Nächstenliebe so scharf gezogen hat. Diese doppelte Bezogenheit gibt jeder seiner Figuren einen so sicheren Halt und einen so festen Standpunkt, dass sie unerschütterlich in unserem Gedächtnis und in unserem Gefühl ruhen« (1918c/2009b, S. 109). Wenn Raskolnikow von einer Bezogenheit in die andere wechselt, überschreitet er »die Grenze«, »die ihm durch sein bisheriges Leben, durch sein Gemeinschaftsgefühl und durch seine Lebenserfahrungen gesetzt war« (S. 102). Adler sieht den Gegensatz in zwei Fixpunkten, auf die jede Figur bezogen ist: im isolierten Heldentum oder der Nächstenliebe. Die »Erfahrung von der überragenden Notwendigkeit der Gemeinschaftsbestrebungen« streite gegen das »Verlangen nach Macht« (1918e/2009b, S. 114 f.).

1918 löst Adler die Figuren noch nicht in Bewegung auf – ein Phänomen, das er Ende der 1920er Jahre konzeptualisiert –, aber er sieht sie in Bezug zu den Fixpunkten. Bemerkenswert ist, dass er von Bezogenheit spricht, der Beziehung zweier Figuren, später dann nur noch von Formen der Bewegung; auch in der Quantenphysik (Görnitz u. Görnitz 2008) sind die festen Strukturen aufgelöst, und es gibt nur noch Beziehungen oder Bewegungen. Adler kannte die damals neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, denn 1914 kritisiert er »die jetzt überholte ältere Naturwissenschaft mit ihren starren Systemen« (1914h, S. 145). Bei derartiger experimenteller Forschung erscheine »das subjektive Denken und Einfühlen ausgeschaltet«, während es »in Wirklichkeit freilich recht kräftig den Zusammenhang meistert« (S. 144). Diese Wissenschaft sei »heute allgemein ersetzt [...] durch Anschauungen, die biologisch, aber auch philosophisch und psychologisch das Leben und seine Varianten im Zusammenhang zu erfassen trachten« (S. 145).

1926 nennt er nochmals diese doppelte Bezogenheit, das »Streben nach Überlegenheit« und die »Größe des Gemeinschaftsgefühls, das dieses Individuum an die andern bindet« (1926m, S. 275). Erst 1929 gelingt ihm die prägnante Formulierung der doppelten Dynamik, die beide Bezogenheiten als Bewegungen erfasst und vor allem beide Bewegungen *in jedem Phänomen* erkennt: Man kann »die gleichlaufenden Linien und Bewegungsformen des Gemeinschaftsgefühls und des Strebens nach Überlegenheit in zwei oder mehreren Ausgestaltungen«

(1929f, S. 354) wahrnehmen. »In jeder seelischen Ausdrucksbewegung ist demnach neben dem Grad des Gemeinschaftsgefühls das individuelle Streben nach Überlegenheit festzustellen und an anderer Stelle zu bestätigen. So werden wir erst beruhigt die Akten schließen, wenn wir diese doppelte Dynamik im neurotischen Symptom genau in der gleichen Weise spielen gesehen haben wie in irgendwelchen anderen Lebensäußerungen« (S. 353). Adler beschreibt hier zwei Bewegungsformen in jedem Phänomen, eine »im Sinne des Gemeinschaftsgefühls« (1928m, S. 332), die andere »im Sinne der persönlichen Macht« (S. 332). Die neurotische Form der Kompensation erarbeitet Adler zuerst.

### 3.1 Die Kompensation

Adler geht von der organischen Kompensation aus (1908e/2007) und erweitert sie auf das Psychische. Die Kompensation wird in den frühen Aufsätzen zum »männlichen Protest«, 1912 in »Über den nervösen Charakter« (1912a/2008a) zum »Willen zur Macht« und zum »Streben nach persönlicher Überlegenheit«. Der männliche Protest wird nur noch in zwei Beiträgen von 1930 (1930n, S. 373) und 1931 (1931n, S. 482) erwähnt; er sei nichts anderes als die »Konkretisierung eines Strebens nach Macht, wie sie durch die soziale Unterschätzung und Unterwertung der Frau in unserer Kultur notwendigerweise erzwungen wird« (1930n, S. 382). »Wille zur Macht« wird in den folgenden Aufsätzen nicht mehr verwendet, er wird zum Streben nach Überlegenheit, nach Gottähnlichkeit, ab 1926 zum Streben nach Überwindung und Vollkommenheit.

Adlers Neurosenlehre wurde in seinem Hauptwerk »Über den nervösen Charakter« (1912a/2008a) in seiner endgültigen Fassung vorgelegt und später in seiner Grundstruktur nicht mehr verändert.

#### 3.1.1 Die neurotische Form der Kompensation: Die Minderwertigkeits-Kompensations-Dynamik

Adler geht aus von der »Organminderwertigkeit« (1908e/2007) als Grundlage der Neurose; sie wird durch die psychologische Dimension *Minderwertigkeitsgefühl* erweitert, aber das Interesse an der Organminderwertigkeit zieht sich durch Adlers ganzes Werk.

Da der Neurotiker sich dem Leben gegenüber minderwertig fühlt, strebt er danach, »sich dem Leben gewachsen zu erweisen« (1913a, S. 63) und es zu sichern. Adler spricht sogar vom »Zwang zur Sicherung der Überlegenheit« (S. 60). Dieser Zwang »wirkt dermaßen stark, dass jedes seelische Phänomen [...] neben der Oberfläche seiner Erscheinung noch den gleichen Zug in sich trägt: von einem Gefühl der Schwäche loszukommen, um die Höhe zu erreichen, sich von »unten« nach »oben« zu erheben« (S. 60). Jede »seelische Ausdrucksbewegung des Nervösen« trägt in sich zwei Voraussetzungen: »ein Gefühl des Nicht-Gewachsenseins, der

Minderwertigkeit und ein hypnotisierendes, zwangsmäßiges Streben nach einem Ziele der Gottähnlichkeit« (1914k, S. 161).

Diesen Ansatz, den Adler am Neurotiker entwickelt hat, erweitert er zu einer Persönlichkeitstheorie und beschreibt die Bedingungen der menschlichen Existenz ganz allgemein. Insofern handelt es sich um einen *existenziellen Ansatz*. Adler spricht von der »realen Not« (1923f, S. 217), der »Dürftigkeit und Hilflosigkeit des Kindes« (1923c, S. 207), und ergänzt, dass das Minderwertigkeitsgefühl auch aus der »Hinfälligkeit des menschlichen Organismus gegenüber der Natur« (1923f, S. 217) stammt. Nun heißt für ihn »Mensch sein [...] ein Minderwertigkeitsgefühl haben; denn gegenüber der Natur, gegenüber den Schwierigkeiten des Lebens, des Zusammenlebens, der Vergänglichkeit des Menschen kann sich ja niemand eines Minderwertigkeitsgefühls entschlagen« (1926k, S. 258). Dies sei aber »ein Glück des Menschen, der Beginn, der Ansporn zur Entwicklung der Menschheit« (S. 258). Das Minderwertigkeitsgefühl ist »Anstoß« (1933l, S. 568) und »Ansporn« (1926k, S. 258) für das Streben nach Überlegenheit.

Die Antwort auf dieses existenzielle Erleben und darüber hinaus auf eine traumatische Verwundung oder ein Defizit besteht in der individuell gestalteten Verarbeitung des Erlebten. Und diese Antwort wird gesucht im »fixen Punkt außerhalb« der Persönlichkeit, einem Postulat Adlers, das die Möglichkeit des einheitlichen Handelns erklärt. »Ein derartig einheitliches Handeln kann nur verstanden werden, wenn man annimmt, dass das Kind *einen einheitlichen fixen Punkt außerhalb seiner selbst* gefunden hat, dem es mit seinen seelischen Wachstumsenergien nachstrebt« (1912a/2008a, S. 80). Das zielgerichtete Streben gibt der menschlichen Lebensbewegung eine einheitliche Richtung und bedingt die *Einheit der Persönlichkeit*. Aufgrund der Zielsetzung ist trotz Symptomveränderung und Neurosenwandel die Einheit der Persönlichkeit gewahrt. Diese einheitliche Persönlichkeit besteht, »ohne dass sie dem bewussten Denken gegeben wäre, ohne dass sie der Kritik bewusst ist« (1926k, S. 256). In verschiedenen Formulierungen wird von diesem außerhalb des Systems liegenden Bezugspunkt gesprochen: Zunächst ist er das Ziel des sichernden Strebens; Adler spricht von Persönlichkeitsideal, Ziel der Überlegenheit und Gottähnlichkeit, leitender Fiktion. In den 1930er Jahren ist dieser Bezugspunkt »eine ewige Aufgabe des Individuums« (1931n, S. 483), das ferne Ziel der Entwicklung einer idealen Gemeinschaft »sub specie aeternitatis« (1933i, S. 555).

Ein einheitliches Erleben, in dem wir uns mit uns selbst identisch fühlen, erfahren wir nur durch das unbewusst gesetzte konkrete Ziel. Dadurch ist aber das *Sich-identisch-Fühlen als Identität* radikal infrage gestellt. Es gibt keine natürliche, nur eine fiktive Identität.<sup>3</sup> Zu diesem *unbewussten »Ich«* macht Adler 1931

3 Lacan nennt dieses Bild, an dem sich der Mensch orientiert, in der Meinung, es sei das innerste und tiefste Wesen seiner selbst, den imaginären Anderen, das »moi« im Unterschied zum unbewussten »je« (Lacan 1991, S. 64).

eine bis heute radikale Aussage, dass nämlich dieses Ich mit seinem Lebensstil identisch sei (1931l, S. 454) und nur fassbar in dieser Bewegung oder Stilisierung. »Was häufig als ›Ich‹ (Ego) bezeichnet wird, ist weiter nichts als der Stil des Individuums« (1935e/1983a, S. 72). Das Ich ist nicht das angestrebte Ideal noch der vorgestellte Akteur, mit dem ich mich zu identifizieren versuche, sondern es ist »die in Akten vollzogene Beziehung eines eigenartig stilisierten Individuums zu Fragen der Außenwelt« (1936j-1, S. 612). Demgegenüber fokussieren andere psychoanalytische Richtungen mehr auf die »Inhalte und Einzelfunktionen des Seelenlebens (Perzeption, Gedächtnis, Denk- und Fühlspäre, Instinkte, Libido, Triebe, Reflexe)« (S. 612). Heute müsste man zum Beispiel hinzufügen: Selbst- und Objektrepräsentanzen, Strukturdefizite, Bindungsangebote usw.

Der Kern *psychischen Funktionierens* wird heute in der Ausgestaltung der strukturellen Fähigkeiten (Rudolf 2006, S. 10) gesehen, die in die Organisation der Selbststruktur integriert werden. Diese Integration ist als ein Zusammenfügen gedacht. Demgegenüber weist Adler darauf hin, »dass wir nicht etwa durch Zusammenfügung von vorhandenen Elementen zur Erkenntnis kommen« (1931g, S. 434), sondern durch die Hinordnung des Ganzen auf den außerhalb des »Apparates« liegenden Bezugspunkt.

In der Entwicklungspsychologie wird selten gefragt, wodurch aus der Ansammlung der strukturellen Funktionen eine individuelle Gestalt entsteht. Lichtenberg (2000, S. 61) vermutet ein übergeordnetes *Motivationszentrum*, das er das Selbst nennt, führt den Gedanken aber nicht aus. Für Adler ist dies ein »perspektivischer Fluchtpunkt« (Witte 2010, S. 68), der Sicherheit und Erfolg verspricht, den jeder Einzelne in einer konkreten Fiktion ausgestaltet, auf die hin er alle seine Strebungen unbewusst ausrichtet, und zwar parallel oder auch konträr zu seinen bewussten Lebenszielen. Das Ziel zieht sich »wie ein roter Faden, wie die Eigenart eines Künstlers in seinen Kunstschöpfungen« (1930n, S. 374), durch alle seine Ausdrucksbewegungen und Symptome. Das »Persönlichkeitsideal« oder Ziel ist nur der Richtpunkt des Strebens, nicht die vorgestellte *Konkretisierung*. Den Ausdruck »Persönlichkeitsideal« gebraucht Adler nur noch 1913 und 1914. Persönlichkeitsideal ist synonym mit dem abstrakten Ziel und sollte nicht verwechselt werden mit dem bewussten Vorbild oder Ideal, das in einer Rolle, einer Person, einem Bild konkretisiert wird, mit dem man sich identifizieren kann. Die Konkretisierung geschieht unbewusst, oder wenn sie bewusst ist, wird sie nicht in ihrer Funktion verstanden. Das Verstehen einer solchen Konkretisierung, des konkreten Lebensstils, gelingt durch Erraten oder Intuition: »Man soll das Erraten nicht etwa als außerhalb des wissenschaftlichen Denkens gelegen ansehen; auch in der Wissenschaft kommt der Fortschritt nur durch Erraten zustande« (1931g, S. 434). Andererseits erkennt Adler schon 1914 die damit verbundenen Probleme: »Es ist, als ob [in der wissenschaftlichen Weltanschauung] Erfahrung und Menschenkenntnis mit tieferer Absicht ausgeschlossen sein sollten und als ob der künstlerischen, schöpferischen Anschauung und Intuition jede Geltung bestritten wäre« (1914h, S.144).

Zwei Jahre vor dem Ersten Weltkrieg deutet Adler die Existenz des Einzelnen in seinem In-der-Welt-Sein als *Willen zur Macht*. Alfred Adler hat diesen Begriff von Friedrich Nietzsche übernommen. »Wo ich Lebendiges fand, da fand ich den Willen zur Macht; und noch im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu sein« (Nietzsche 1886/1980, S. 147). 1912 schreibt Adler:

»Wir haben bisher als leitende Kraft und Endzweck der aus konstitutioneller Minderwertigkeit erwachsenen Neurose die Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls betrachtet, die sich immer mit besonderer Macht durchzusetzen sucht. Dabei ist uns nicht entgangen, dass dies bloß die Ausdrucksform eines Strebens und Begehrens ist, deren Anfänge tief in der menschlichen Natur begründet sind. Die Ausdrucksform selbst und die Vertiefung dieses Leitgedankens, den man auch als Wille zur Macht (Nietzsche) bezeichnen könnte, belehrt uns, dass sich eine besondere Kraft kompensatorisch im Spiel befindet, die der inneren Unsicherheit ein Ende machen will« (1912a/2008a, S. 62). Adler spricht vom »unbedingten Primat des Willens zur Macht« (S. 92).

Nietzsche und Adler geht es nicht in erster Linie um die soziale Macht und Überlegenheit, sondern um eine Eigenart des Willens, mächtig sein zu wollen, und dieses Charakteristikum finden beide Autoren gerade bei solchen Menschen, denen die reale Macht fehlt. Witte übersetzt »Willen zur Macht« ins Psychologische mit dem Ausdruck »unbedingtes Könnenwollen« (Witte 2010, S. 114). Das Kind, dem die ursprünglichen körperlichen und seelischen Bedürfnisse nicht erfüllt werden, sucht einen Ausgleich dieser Mangelerfahrung durch »psychisches Können« (1912a/2008a, S. 49). Die Anstrengung des psychischen Könnens, die für die Neurose kennzeichnend ist, bezieht sich auf die Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls, auf die Wertsteigerung des Ich. Aber eine Anstrengung in einem Bereich, der sich dem Könnenwollen entzieht, wie Liebe und Kreativität, ist zum Scheitern verurteilt (Witte 2010, S. 84). Die innere Dynamik der Neurose ist ein auswegloses Streben als Versuch der Selbstheilung von fundamentalen Ängsten und Wertlosigkeitsempfindungen. »Was er [der Neurotiker] aber nicht weiß, ist, dass er etwas noch mehr [als seine Symptome] fürchtet: als etwas Wertloses dazustehen; es könnte sich etwa das düstere Geheimnis entpuppen, dass er nichts wert sei« (1933b/2008b, S. 102). Er ist »ein Mensch, der glaubt, vor einem tiefen Abgrund zu stehen, der fürchtet, wenn er angetrieben wird, in den Abgrund zu stürzen, das heißt, dass seine Wertlosigkeit sich enthüllen würde« (S. 102). Die gefürchtete fundamentale Wertlosigkeit ist jedoch ein Seinsmangel, nicht ein Könnensmangel. Die Anstrengungen des Könnens und Wollens richten sich gegen die wesenhafte Wertlosigkeit, das heißt bei Adler gegen die konstitutionelle Minderwertigkeit (Witte 2010, S. 87).

Es geht nicht um eine alltägliche Vorsorge, sondern um das Streben nach einer prinzipiellen Sicherung, um die Sicherung als Überlebensprinzip. Der Wille zur Macht tritt nur dann ins Bewusstsein, wenn »die Macht« bedroht ist. Im Gelingen bleibt er unbewusst. Solange keine Probleme da sind, ist man sich selbst

bewusst, ohne sich dessen (des Selbst-Bewusstseins) bewusst zu sein – es ist selbst-verständlich.

Die *individuelle Spannweite von Ohnmacht und Macht* spiegelt die Dynamik des menschlichen Lebens, wie Alfred Adler es sah. Dabei müssen Ohnmacht und auch die (existenzielle) Bedürftigkeit der Patienten sowie ihr Ziel, diese Bedürftigkeit mit bestimmten kompensatorischen Strategien zu überwinden, zusammengedacht werden; ebenso die mit beiden Befindlichkeiten verbundenen Gefühle, auf der einen Seite das Gefühl von Ohnmacht und Wertlosigkeit, auf der anderen Seite das Gefühl der Macht und Kontrolle. »Zwischen diesen beiden Punkten spannt sich das neurotische System, der Lebensplan des Nervösen« (1913a, S. 63). Das eine ist nicht vorstellbar ohne das andere, und es ist müßig, zu überlegen, was zuerst da war. Aber die Führung übernimmt »das hypnotisierende Ziel« (S. 65), das alle Lebenskräfte in seine Richtung zieht. Diese Dynamik findet Adler »in gleicher Weise bei Gesunden und Kranken« (1914h, S. 150); den Unterschied zwischen beiden sieht er in den Jahren 1913 und 1914 nur graduell, als »Varianten« (1914k, S. 162) des normalen Seelenlebens. Der Gesunde haften nicht an der »leitenden Fiktion«, sondern orientieren sich nur ungefähr an seinem »Leitbild« (S. 159), nicht dogmatisch wie der Psychotiker (1912a/2008a, S. 81). Später findet Adler eine Unterscheidung zwischen gesund und neurotisch im Grad des Gemeinschaftsgefühls.

Das Thema der *Individualität* zieht sich durch Adlers Werk. Er verweist auf Rudolf Virchows Zellulärpathologie, in der dieser die Zelle als Individuum in einer einheitlichen Gemeinschaft sieht, »in der alle Teile zu einem gleichartigen Zweck zusammenwirken (Virchow)« (Adler 1912a/2008a, S. 29). Adler sucht nach einem »einheitlichen Verständnis des Menschen, nach einem Erfassen seiner (unteilbaren) Individualität« (1913c, S. 85), und setzt »die Einheit der Individualität« (1914h, S. 145) als Postulat voraus. 1923 beschreibt er, wie das Ziel bzw. die leitende Idee »die Individualität des Einzelnen« (1923c, S. 207) formt. Sie »modifiziert seine Logik, Ästhetik und Moral und drängt ihm die zugehörigen Charakterzüge, Intelligenz, Energie und Affekte auf« (S. 207). Aufgabe der Individualpsychologie sei es, die »tausend Varianten« (1932g, S. 522), »die individuelle Abwegigkeit zu erfassen« (S. 518), um »das individuelle Bewegungsgesetz zu erraten« (S. 522), da dieses nicht unmittelbar gegeben sei. Diese Aussage zeigt die Unmöglichkeit, individuelle, konkrete Lebensstile zu operationalisieren. In jedem Symptom steckt »außer der Äußerlichkeit [...], außer dem Inhaltlichen [...] noch etwas Persönliches, Einmaliges darin. [...] umso mehr wird man begreifen, dass es Symptome, die das Gleiche bedeuten, nicht gibt. [...] Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe« (1931m, S. 465).

Was Adler hier für das Symptom feststellt, gilt für alle Ausdrucksbewegungen; das Einmalige, die individuelle Färbung lässt sich nicht im Äußerlichen oder Inhaltlichen ausdrücken und lässt sich nur schwer in Worte fassen. Aber genau darum geht es der Individualpsychologie. Während die empirische Forschung zu

erfassen sucht, worin sich die Menschen unter gleichen Bedingungen gleich sind, geht es der Individualpsychologie um das »subjektive Denken und Einfühlen« (1914h, S. 144). Sie darf sich nicht damit begnügen, die »allgemeine Diagnostik« (1931m, S. 480) zu erheben, sondern sie muss versuchen, die Persönlichkeit, die Individualität mithilfe der Lebensstilanalyse aufzuspüren. Allgemeine Aussagen dürfen »nur zur Beleuchtung des Gesichtsfeldes Verwendung finden, auf dem der Einzelfall in all seinen Verwicklungen gesichtet werden muss« (1933l, S. 568).

Die psychische Dynamik dient (insgesamt) der *Kompensation*; dieses Phänomen des Lebendigen wird in Adlers Texten immer wieder aufgegriffen und bleibt in seiner Bedeutung unverändert. Dem Konzept der Kompensation liegt ein hoffnungsvolles, lebensbehahendes Menschenbild zugrunde. Die kompensatorische Dynamik stellt eine unbewusste, zielgerichtete psychische Eigenaktivität dar und ist der Antrieb jeder psychischen Äußerung und jeder psychischen Entwicklung. Nachdem Adler das Konzept eines Aggressionstrieb nach 1908 nicht mehr aufgegriffen hat, wird die Aggression in seinem Sinne Antrieb für die Kompensation, wird selbst Kompensation, dann schöpferische Kraft. Große Leistungen resultieren laut Adler nicht aus ursprünglich angeborener Begabung, sondern aus der Kompensation, »denn im Kampf mit Schwierigkeiten wachsen die Kräfte und werden für große Leistungen geeignet« (1924d, S. 228).

Zu den Kunstgriffen der Psyche gehört nach Adler »die Verlegung des Zieles oder eines Ersatzzieles ins Unbewusste« (1913h, S. 105). Die scheinbare Gegensätzlichkeit von bewussten und unbewussten Regungen sei nur ein Gegensatz der Mittel für den Endzweck des Zieles (S. 106). Entscheidend ist der Grundsatz Adlers: Ob ein psychisches Phänomen bewusst ist oder unbewusst, hängt immer davon ab, ob es so oder so im Dienste des unbewussten Persönlichkeitsideals besser eingesetzt werden kann. »Das Unbewusste, das ist der Lebensstil« (1930j, S. 369). Anfang der 1930er Jahre führt Adler seine Gedankengänge über das *Unbewusste*, auch im Unterschied zur Psychoanalyse, fort: Dem unbewussten Lebensstil »fügen sich gleichlaufend das Denken, das Fühlen, das Handeln, das Wollen, alle Charakterzüge, das Bewusste und das Unbewusste ein. Nur wer das ›Bewusste‹ wörtlich nimmt, wer nicht erfasst hat, dass ein bewusster Vorgang ›sein eigentliches Gegenteil‹ bedeuten kann, wer vergessen hat, dass Bescheidenheit auch Hochmut bedeuten kann (Sokrates), wird immer Gegensätze des Bewussten und Unbewussten zu entdecken glauben« (1931n, S. 458). 1932 formuliert Adler Gedanken über das Bewusstsein, für die wir heute den Begriff *implizites Wissen* (Stern 2005, S. 123) verwenden: etwas, das uns gegeben ist, was wir aber nicht thematisch (explizit) erfassen. Oft wird nach Adler das Unbewusste als das Nichtbegriffliche gedacht, das plötzlich bewusst erscheine, sobald man es in Begriffe fasst. Aber »auch das nichtbegriffliche Denken, von dem wir jeden Moment unseres Lebens erfüllt sind, ist bewusst im Sinne des Bewusstseins, weil wir es immer gegenwärtig haben, weil es niemals verschwindet« (1932g, S. 522). Deshalb werde

durch die Aufstellung des Unbewussten das »untrennbare einheitliche Ich« nicht tangiert.

In der Fundierung des Lebensstils als einer frühkindlichen Inkorporation – die niemals in Worte gefasst wurde, daher unangreifbar für Kritik, auch der Kritik der Erfahrung entzogen ist, so dass das Kind den Zusammenhang nur »dunkel« versteht (1933i, S. 557) – liegt eine *eigene dynamische Konzeption des Unbewussten*, konträr zu Freuds Auffassung. Das Problem für Adler war Freuds Einengung des Begriffs »dynamisches Unbewusstes« auf das Verdrängte und die Reifizierung des Unbewussten. Diese Konzeption des Unbewussten hat sich seit Freud sehr verändert. Auch die neurobiologische Forschung (Kandel 2006; Roth 2003) und die Forschungen Daniel Sterns erneuern das Konzept »ubw«. Bollas (1997, S. 290) spricht vom »ungedachten Bekannten«. Adlers Grundsatz entspricht Bions Überlegung, dass es nicht darum geht, dass jemand etwas ins Unbewusste verdrängt – so als sei dies eine Lokalität –, sondern dass wir verstehen müssen, warum »jemand etwas in seinem Inneren nicht erkennt« (Symington u. Symington 1996, S. 8). Auch dem nicht verdrängten Unbewussten kommt aus Adlers Sicht die Qualität eines dynamischen Unbewussten zu, denn das Unbewusste beherrscht das Wollen und Wesen des Individuums. Das Abwehrkonzept ist für Adler sekundär (1931f, S. 504). Primär ist die schöpferische Kraft, die sich im kompensatorischen Überwindungsstreben des Lebensstils ausdrückt. Anstelle von Abwehr verwendet Adler den Ausdruck »Sicherungstendenz«; sie betont die eigene Aktivität und Stärke und blickt nicht in erster Linie auf das Abgewehrte.

Von Anbeginn findet sich das Kind in einem Bezug zu sich, zum eigenen Körper, zur Welt. Die Fähigkeit zur *Einschätzung* der ersten Umwelt oder nach Fonagy (2002) die *Mentalisierung* ist in hohem Maße von der affektiv-interaktiven Qualität der Primärbeziehungen abhängig. Was immer das Kind anfänglich vorfindet, womöglich traumatisch erlebt, bei sich (minderwertige Organe) und in der primären Umwelt, gehört nach Adler zum seelischen »Material« (1913a, S. 70), das durch die unbewusste Einschätzung verarbeitet wird, wie Affekte, Fühlen, Handeln, Traumata, Charakter, Temperament. Auch das, was Gerd Rudolf (2006) die strukturellen Funktionen nennt, ist nach Adler Baumaterial. Seelische und körperliche Vererbung wie Umwelteinflüsse können »gleich einer Summe von Bausteinen erfasst werden, aus der bei aller Verschiedenheit derselben jede[r] in der Kindheit seinen Lebensstil aufbaut. Ähnlichkeiten, statistische Wahrscheinlichkeiten sind häufig festzustellen, Gleichheit nie« (1935l/1983a, S. 88). Auch Objektbeziehungsmodi, Introjektionen und Identifikationen, auch die Organisationsgrade des Selbst (Arbeitskreis OPD 2006) sind das *Baumaterial zur Errichtung des Lebensstils*; es sind die »sekundären Leitlinien«, die im »Persönlichkeitsideal« als dem Einheit stiftenden »geistigen Band« konvergieren (1912a/2008a, S. 93).

Die *Einschätzung* der Kindheitssituation (*Mentalisierung*) und das Ziel der Überwindung dieser Situation gehören zusammen wie zwei Seiten einer Münze. Sobald das unbewusste Ziel errichtet ist, folgt die Einschätzung diesem Ziel, dem



Persönlichkeitsideal. Das heißt, was immer einem später begegnet, steht schon im Dienste dieses Ziels und wird dementsprechend tendenziös verarbeitet. Alle Eindrücke, die nicht zur Sicherung gebraucht werden, werden ausgeschaltet (1936l, S. 626).<sup>4</sup> 1913 schreibt Adler, dass eine »Kampfstellung gegen die Umgebung« (1913c, S. 87) dem Kinde aufgedrängt wird; später spricht er von »irrtümlicher« Verarbeitung oder Einschätzung (1923c; 1924d; 1931m) des Kindes durch eine körperlich oder seelisch vermittelte Position, aus der das Kind andauernde oder verschärfte Minderwertigkeitsgefühle empfängt. In dieser Position kümmert es sich nur noch um sein eigenes Überleben in egozentrischer Art und kann nicht fühlen, wie sein Mitmensch fühlt. Heute würden wir sagen, es konnte seine strukturellen Fähigkeiten (Rudolf 2006) nicht entwickeln oder die Entwicklung der »Mentalisierung« (Fonagy 2002) sei beeinträchtigt. Diese traumatischen oder Mangelsituationen wurden in den letzten Jahrzehnten von der Selbstpsychologie (Kohut 1979), von der Entwicklungspsychologie (Dornes 1999) und von der Psychotraumatologie (Fischer u. Riedesser 1999) eingehend erforscht.

Bei Adler sind *Körper und Psyche* eng miteinander verbunden. Adler meint, dass es »keine Organminderwertigkeit gibt, welche nicht auf seelische Einflüsse antwortet« (1934h, S. 572), und umgekehrt vermögen körperliche Haltungen entsprechende Gefühle zu induzieren. Adler nennt die Angst »die vorwiegendste Ausprägung des Minderwertigkeitsgefühls« (1928j, S. 327). Auch spricht er von einer »Grundstimmung« der Angst (1931f, S. 501), die jeder Neurose zugrunde liege. Umfassende körperlich-seelische Gestimmtheiten (siehe 1934h) sind immer schon da, bevor sie erkannt werden; sie sind weitgehend unbewusst und namenlos. »Bei einer seelischen Spannung beginnt der ganze Körper zu vibrieren. Wir nehmen dies aber nur an Stellen wahr, wo sich die Erscheinungen deutlicher zeigen, und das ist zumeist an den minderwertigen Organen« (1931m, S. 474). »Vielleicht der auffallendste Charakterzug aller Nervosität besteht in der Überempfindlichkeit. Das heißt doch, dass einer das Gefühl hat, dass er zusammenbrechen könnte, wenn auch nur eine Kleinigkeit gegen ihn geschieht, und dass er sich dagegen mit allen Mitteln zur Wehr setzen muss« (1931l, S. 457). »Jede Prüfung und Entscheidung wird zur furchtbarsten Bedrohung des mühsam aufrechterhaltenen Gleichgewichts« (1930n, S. 377).

Die »gesteigerte ›Affektivität‹« (1913a, S. 60) folgt aus der »Einfühlung in die Krankheitssituation« (1929f, S. 353): Der Patient identifiziert sich mit einer Situation, die möglicherweise in der Zukunft eintreten könnte. »Das kann man am besten bei dem Melancholiker sehen, der so lebt, als ob das Unglück schon geschehen wäre« (1931m, S. 476). Die genaue Schilderung, wie sich ein verstärktes

---

4 Der Psychiater Ciompi (1997, S. 42) spricht von der Komplexitätsreduktion infolge der Grenzen unseres Erkennens, die evolutionär gesehen ein Vorteil sein könnte, da erst diese Reduktion Aktionen ermöglicht.

Minderwertigkeitsgefühl oder ein Minderwertigkeitskomplex »anföhlt«, findet sich in »Vor- und Nachteile des Minderwertigkeitsgeföhls« (1933l, S. 569).

Jedes Geföhln, jeder Affekt steht in einem Sinnzusammenhang; meist sind nicht die Affekte, sondern die sie beherrschenden Vorstellungen unbewusst. Wenn das Endziel feststeht, werden sich laut Adler immer nur solche Geföhln regen, die zum Ziel passen (1930n, S. 380). Adler spricht von der Weckung »trögnder Geföhln und Emotionen, geeignet, den Lebensstil gegen die Anfechtungen der Logik und des Gemeinschaftsgeföhls zu stärken« (1930j, S. 369). Deshalb misstraut er den Geföhln: »Wenn ich irgendeinen Gedanken konzipiere, erreiche ich auch Geföhln und Emotionen, die diesem Gedanken entsprechen. [...] Es lassen sich diese verschiedenen seelischen Funktionen voneinander nicht trennen. Wenn ich daran denke, in einer schönen Stadt zu sein, so steigen mir beim Bilde dieser Stadt schon Geföhln und Emotionen herauf, als ob ich schon dort wäre« (1931f, S. 511). Wenn Adler von Geföhln spricht, handelt es sich meist um solche Geföhln und Empfindungen, die von der leitenden Idee erzeugt wurden, also um *sekundäre Geföhln*, wie sie dem Lebensstil entsprechend zur augenblicklichen Situation passen und unbewusst hervorgerufen werden. Dass spätere Ereignisse, nicht nur die der frühen Kindheit, zur neurotischen Erkrankung beitragen, ist aus Adlers Sicht selbstverständlich. Die tendenziöse Apperzeption lässt immer zur Absicherung nach Situationen Ausschau halten, in denen das Geföhln der Zurücksetzung aufkommt; dies steigert oder »unterhält« die gesteigerte Affektivität. Was man Disposition zur Neurose nennt, ist nach Adler bereits Neurose, die Symptome kommen nur bei Bedarf hinzu (1913a, S. 60).

Adler nennt die beschriebene Dynamik zunächst Lebensplan, ab 1926m Lebensstil oder Bewegungsgesetz. Ohne die bisherige Bedeutung zu verlieren, bekommt der Lebensstil im Gesamtzusammenhang die Bedeutung einer Stellungnahme zu den Anforderungen des Lebens. Diese ergänzende Sichtweise führt dazu, dass Adler den neurotischen Lebensstil nicht mehr vorrangig an den überhöhten oder egoistischen Zielvorstellungen erkennt, sondern am ängstlichen Zurückweichen und Ausweichen vor der Lösung der Lebensfragen oder Lebensaufgaben.

1913 und 1914 ist Adler mit der Ausarbeitung seiner Sichtweise beschäftigt und erprobt sie in verschiedenen Bereichen (Schlaflosigkeit, Unbewusstes, Traum, Melancholie und Paranoia). Auch wenn er einzelne Konzepte (wie Einschätzung und Arrangement) später nur noch streift, hat er sie nie aufgegeben, nur sein Interesse verlagert sich, gilt weniger dem neurotischen Streben nach persönlicher Macht und Überlegenheit. In den 1920er Jahren arbeitet er an einer allgemeinen Persönlichkeitstheorie. Die Kompensation erweist sich nun als allgemein-menschliches Prinzip.